

Im dunklen Tal – Schuld

Predigt vom 14. April 2024 in der EMK Winterthur – Avi Girschweiler

¹Adam schlief mit seiner Frau Eva. Sie wurde schwanger und brachte Kain zur Welt. Da sagte sie: »Mithilfe des Herrn habe ich einen Sohn bekommen.« ²Danach brachte sie seinen Bruder Abel zur Welt. Abel wurde Hirte und Kain wurde Ackerbauer.

³Eines Tages brachte Kain dem Herrn von dem Ertrag seines Feldes eine Opfergabe dar. ⁴Auch Abel brachte ein Opfer dar: die erstgeborenen Tiere seiner Herde und ihr Fett. Der Herr schaute wohlwollend auf Abel und sein Opfer. ⁵Doch Kain und sein Opfer schaute er nicht wohlwollend an. Da packte Kain der Zorn, und er blickte finster zu Boden.

⁶Der Herr fragte Kain: »Warum bist du so zornig, und warum blickst du zu Boden? ⁷Ist es nicht so: Wenn du Gutes planst, kannst du den Blick frei erheben. Hast du jedoch nichts Gutes im Sinn, dann lauert die Sünde an der Tür. Sie lockt dich, aber du darfst ihr nicht nachgeben!«

⁸Kain sagte zu seinem Bruder Abel: »Lass uns aufs Feld gehen!« Als sie auf dem Feld waren, fiel Kain über seinen Bruder Abel her und erschlug ihn.

⁹Da sagte der Herr zu Kain: »Wo ist dein Bruder Abel?« Kain antwortete: »Das weiss ich nicht. Bin ich dazu da, auf meinen Bruder achtzugeben?« ¹⁰Der Herr entgegnete ihm: »Was hast du getan? Das Blut deines Bruders schreit vom Ackerboden zu mir. ¹¹Verflucht sollst du sein, verbannt vom Ackerboden, den deine Hand mit seinem Blut getränkt hat! ¹²Wenn du ihn bearbeitest, wird er dir künftig keinen Ertrag mehr bringen. Du wirst ein heimatloser Flüchtling sein und von Ort zu Ort ziehen.«

¹³Kain erwiderte dem Herrn: »Die Strafe ist zu schwer für mich. ¹⁴Du verjagst mich jetzt vom Ackerland und verbannst mich aus deiner Gegenwart. Als heimatloser Flüchtling muss ich von Ort zu Ort ziehen. Jeder, dem ich begegne, kann mich erschlagen.«

¹⁵Der Herr antwortete: »Das soll nicht geschehen! Wer Kain tötet, an dem soll es siebenfach gerächt werden.« Der Herr machte ein Zeichen an Kain. Niemand, der ihm begegnete, durfte ihn töten. ¹⁶Kain zog fort, weg vom Herrn, und liess sich im Land Nod nieder. Das liegt östlich des Gartens Eden.

In meiner ganzen Vorbereitung hat mich der Gedanke begleitet, dass wir mit Schuld ein kompliziertes Verhältnis haben. Ich glaube, dass es uns nur selten gelingt, mit Schuld angemessen umzugehen. Dabei begegnet uns Schuld immer wieder, ob bei uns selbst oder bei anderen. Sie ist, wie Angst, Verlust und Enttäuschung, eine grundlegende Erfahrung des Menschseins. Eine, die unangenehm ist, aber auch unausweichlich; wir kommen nicht unschuldig durchs Leben.

Ich wünsche mir, dass wir heute versuchen miteinander zu verstehen, was Schuld ist, wie sie entsteht, was ihre Auswirkungen sind und wie wir sie bewältigen können.

Dabei soll uns eine alte Geschichte über Schuld helfen. Was die Bibel angeht, ist es eigentlich Die Geschichte über Schuld. Sie steht fast am Anfang der Bibel, in Genesis 4. Sie wird erzählt als das erste Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Typisch für die Genesis, und typisch für viele Gewaltdelikte bis heute, entsteht es in der Familie – zwischen zwei Brüdern.

Es sind Kain und Abel, Söhne der ersten Menschen. Kain, der Erstgeborene, ist ein Bauer. Abel, der Jüngere, ist ein Hirt. Die beiden bringen Gott ein Opfer. Ein Zeichen der Dankbarkeit, dass er ihre Arbeit gesegnet hat. Und Gott reagiert unterschiedlich auf die Opfer. Er schenkt Abels Opfer besondere Beachtung. Kains Opfer beachtet er nicht.

Warum das? Das bleibt im Dunkeln. Vielleicht gefällt Gott das Opfer Abels besser. Vielleicht macht er das, weil Abel der Jüngere ist (in der Genesis hat Gott eine Vorliebe für die jüngeren Nachkommen). Vielleicht sieht Gott, dass Abels Opfer von Herzen kommt, und das gefällt ihm... wir wissen es nicht.

Kain weiss es auch nicht. Aber er reagiert heftig. Es ist eine emotionale Reaktion. Kain wird wütend, er ist ausser sich. Sein Gesicht fällt, heisst es auf Hebräisch, der Blick senkt sich, er verliert die Fassung. Schon da fragt Gott Kain, was eigentlich los ist. Gott ermahnt Kain. An seinem Blick, seiner Haltung erkennt Gott, dass da etwas brodelt. Man kann sich Kain bildhaft vorstellen, wie er da steht, nicht in offener Haltung zu seinem Bruder, sondern mit gesenktem Blick, isoliert.

Gott sagt: «Pass auf! Da gibt es einen Impuls, und du musst eine Entscheidung fällen, diesem Impuls nachzugeben oder nicht. Handle nicht aus diesem Affekt!» Gott braucht sogar das Wort «Sünde»; Kain soll über sie herrschen!

Von Kain kommt keine Antwort. Er spricht nur mit seinem Bruder. Was, wird gar nicht gesagt. Aber die beiden landen auf dem Feld, wo keine Zeugen sind. Und dort schlägt Kain seinen Bruder tot!

Gott sucht wieder das Gespräch mit Kain: Wo Abel sei, will er wissen. Kain weicht aus: «Was geht es mich an?», fragt er, «bin ich etwa der Aufpasser meines Bruders?» Aber Gott hat einen Zeugen: Abels Blut, sagt er, schreie zu ihm. Gott verflucht Kain. Der Boden, den er als Bauer bearbeitet hat, wird keinen Ertrag mehr abwerfen. Er wird heimatlos, ein Verbannter.

Kain hadert mit seiner Strafe, sie belastet ihn. Er hat Angst, dass man ihn überfallen und töten könnte. Das aber sichert Gott ihm zu: Das wird nicht passieren. Gott selbst gibt Kain ein Zeichen, das ihn schützen soll.

Ich halte das für eine grossartige Geschichte. Sie erfasst sehr präzise viele Prozesse, die sich abspielen, wenn Menschen schuldig werden. Denn das steht ausser Frage: Kain ist schuldig.

Er mag sich ungerecht behandelt fühlen oder eifersüchtig sein, er mag seine Wut nicht im Griff haben, was auch immer... Kain ist mit seinem eigenen Bruder aufs Feld gegangen, und dort hat er ihn umgebracht. Das hat Kain gemacht, und niemand anderes.

Auf diesen Handlungsspielraum hat Gott Kain hingewiesen. Wie Kain haben auch wir die Wahl, eine oder die andere Option zu wählen, den aufrechten oder den gesenkten Blick – zugegeben ist die Realität oft komplexer, mit mehr Möglichkeiten und Graubereichen. Doch wir sind, wie Kain, schuldig. Für unser Handeln, auch für unsere Vergehen, sind wir verantwortlich.

Es ist diese Verantwortung, die Kain nach dem Mord von sich weisen will. Er verharmlost und verschleiert seine Tat, wenn er sagt: «Was soll ich wissen, wo mein Bruder ist?!» Bei Gott funktioniert das nicht. Er fordert Kain auf, sich seiner Schuld zu stellen. Er stellt ihm die Konsequenzen seines Handelns vor Augen. Und Gott macht unmissverständlich klar, dass er das Unrecht, das Abel geschehen ist, nicht vergisst oder unter den Teppich kehrt.

Und Kain übernimmt letztlich auch Verantwortung. Ihr lebt mit den Konsequenzen, auch mit der sozialen Isolation, die sein Verbrechen nach sich zieht. Er leidet unter seiner Strafe, er hadert damit, sie macht ihm Angst, aber er akzeptiert sie.

Die Geschichte von Kain (und die von Abel) ist auch unsere Geschichte. Wir werden schuldig. Wir sind verantwortlich für unsere Schuld. Und der Weg, mit Schuld umzugehen, wäre, sie zu übernehmen, dazu zu stehen, unsere Schuld einzugestehen.

Ich mache die Erfahrung, dass auch wir stattdessen unsere Schuld oft verschleiern und uns aus der Verantwortung ziehen. Ich will über zwei Reaktionen reden, die typisch sind für uns Menschen, und die beide unsere Schuld relativieren:

1. Wir gestehen unsere Schuld nicht ein.

Ich unterrichte gerade Kinder der ersten und zweiten Klasse, und dort gibt es eine ganz typische Szene. Ein Kind kommt zu mir und sagt: «Der oder die hat mir Arschloch gesagt!» Und dann stellt sich heraus, dass das Kind mindestens genauso gemeine Dinge gesagt hat.

Kinder beschuldigen sich manchmal ganz ohne Einsicht in ihre eigene Mitschuld. Das ist verständlich, sie sind ja Kinder. Sie müssen das zuerst noch lernen. Es gehört zum Erwachsenwerden dazu, die eigenen Anteil,

die eigene Verantwortung von Schuldzusammenhängen einzusehen - Könnte man meinen! Aber so ist es überhaupt nicht. Das Abstreiten von Schuld nimmt alle möglichen Formen an: «es ist einfach über mich gekommen», «ich habe nur meinen Job gemacht», «die anderen haben es auch gemacht». Pilatus zum Beispiel wäscht seine Hände in Unschuld, während er einen Unschuldigen zum Tod verurteilt.

Das gilt auch für grössere Verantwortlichkeiten und Zusammenhänge, die uns alle etwas angehen. Es ist Jahrzehnte gegangen, bis man überhaupt angefangen hat, die Geschichte der Schweiz mit Verdingkindern genauer anzuschauen. Und in meinen Augen fehlt in der Schweiz bis heute eine Aufarbeitung unseres Beitrags z.B. zum Kolonialismus. Das Erbe dieser Schuld schafft bis heute neue Ungerechtigkeiten und neue Schuldzusammenhänge. Es fällt uns schwer zu erkennen, das ist ohne eine Aufarbeitung auch keine Bewältigung von Schuld gibt.

2. Wir machen uns schlechter als wir sind.

Es gibt auch noch einen anderen Weg, Schuld zu relativieren, und das ist, indem man sie als übermächtig darstellt. Ich habe das erlebt. Schon als kleines Kind habe ich gelernt und gewusst, oder meinte zu wissen, dass ich so schuldig bin und mich so sehr an Gott vergangen habe, dass ich es eigentlich verdient hätte einen grausamen Tod zu sterben. Zum Glück aber hat dieses Schicksal, das mir rechtmässig zugestanden wäre, der liebe Jesus getragen.

Wahrscheinlich war das Ganze gut gemeint. Meine Eltern wollten mir beibringen, wie sehr mich Jesus liebt. Es wurde aber noch etwas ganz anderes kommuniziert, und das noch fast deutlicher: diese Darstellung macht eine gefährliche Gleichsetzung von Schuld und Verdorbenheit. Schuldig sein heisst schlecht sein. Und als schuldiger Mensch bin ich ein schlechter, unwürdiger Mensch. Schlechte Menschen sind zum guten Handeln nicht fähig. Sie sind ihrer Schuld hilflos ausgeliefert. Und wer nicht anders kann als schuldig zu sein, kann auch keine Verantwortung für die eigene Schuld übernehmen.

Ich kenne das Phänomen von mir selber: wenn mir etwas nicht gelingt oder wenn ich mich schuldig fühle, dann werte ich mich schnell selber ab: ich bin so ein schlechter Mensch, ein Dummkopf, ein Versager. Das gibt es auch als Strategie im Streit, wenn einem jemand Vorwürfe macht: «es tut mir leid, dass ich so ein schlechter Mensch bin!»

Ich glaube gerade für Christ*innen hört sich diese Aussage recht schön demütig und realistisch an. Aber das stimmt nicht. Sich selbst als Mensch

so fest abzuwerten ist nicht realistisch. Vielmehr verschleiert auch dass die Verantwortung, die man für das eigene Handeln hat, und kann zu einer Strategie werden, sich seiner Schuld nicht stellen zu müssen.

Die Geschichte von Kain und Abel vermeidet beides. Sie benennt Schuld und versucht sie zu bewältigen. Und der Held dieser Geschichte ist für mich Gott.

Ja, schon viele haben gesagt das sei doch ungerecht, dass Gott Abel beachtet und Kain nicht. Ich finde das auch merkwürdig...

Man kann aber nicht sagen, dass sich Gott nicht um Kain kümmert, im Gegenteil! Vom ersten Moment, als Kains Haltung sich verändert, sucht Gott den Kontakt mit ihm. Zuerst fordert er ihn zur Reflexion auf. Kain soll sich über seine Emotionen und Handlungsoptionen klar werden – was er nicht macht.

Und nach der Tat? Gott lässt nicht zu Komma dass Kain seine Schuld relativiert. Er konfrontiert ihn damit. Aber er wertet Kain nicht ab, er sagt nicht, dass er ein schlechter Mensch ist. Er sagt nicht einmal, dass er jetzt auch sterben muss. Die Strafe Gottes an Kain ist bestimmt, aber mild. Gott verbannt ihn, sagt ihm aber auch seinen Schutz zu. Er geht mit Kain nicht um wie mit einem Kind, das sich seiner Schuld nicht bewusst ist, sondern wie mit einem erwachsenen Menschen, der jetzt Verantwortung übernehmen soll für seine Tat. Gott will den geraden, den aufrechten Blick. Menschen, die Hinstehen und sagen: Ja, das war ich.

Das Macht übrigens Eindruck. Wenn jemand in einem Streit jemand anderem Vorwürfe macht, und die Person sagt plötzlich: «Du hast Recht. Ich habe dir Unrecht getan. Es tut mir leid», das ist etwas vom Konstruktivsten, dass man in einem Streit sagen kann.

Was mich besonders beeindruckt am Vorgehen Gottes, ist, dass er das Opfer, Abel, nicht aussen vor lässt. Schuld benennen, das macht man nicht nur für die, die schuldig geworden sind. Besonders wichtig ist es auch für die, die unter der Schuld anderer leiden:

für die Ermordeten und Verbombten und Missbrauchten und Versklavten.

Ihr Blut schreit vom Erdboden her zu Gott, und er hört sie. Das unrecht, das Ihnen geschehen ist, darf nicht vergessen werden. Ihretwegen ist es unerlässlich, dass wir Schuld benennen und aufarbeiten. Es lässt sie zu ihrem Recht kommen.

Und es kann sie auch entlasten. Nicht selten tragen Opfer nicht nur die Folgen des Unrechts, sondern werden selbst von Schuldgefühlen geplagt, obwohl sie keine Verantwortung dafür tragen. Es haben also oft die am meisten Schuldgefühle, die am wenigsten Grund dazu haben. Schuld benennen heisst darum auch, sie an den richtigen Ort zu stellen und gerechter zu verteilen.

Was haben wir gelernt aus der Geschichte von Kain und Abel? Sie nimmt Schuld ernst – Gott sei Dank! Wenn wir schuldig sind sagt sie: Menschen werden schuldig, aber das ist nicht das Ende. Wenn wir uns der Schuld stellen, werden wir erfahren, dass Gott sehr viel gnädiger mit uns ist als wir mit uns selbst. Gott will keine Ausflüchte und keine falsche Demut, sondern Menschen, die Verantwortung übernehmen: einen aufrechten Blick.

Und wenn andere an uns schuldig geworden sind sagt sie: Gott sieht das Leiden der Opfer. Er will, dass Schuld benannt wird – gerade auch ihnen zuliebe. Gott solidarisiert sich immer mit den Unterdrückten. Sie sollen entlastet und befreit durchs Leben gehen können – mit aufrechem Blick.